

Dr. Rudolf Steiner:

Der Lebenslauf des Menschen. I. Teil.

Berlin, 28. II. 1907.

28. Februar 1907

Der alte Wahrspruch eines griechischen Mysterientempels:

„Erkenne dich selbst“ geht als die Aufforderung der tiefsten menschlichen Betrachtungsweise durch die Menschheit. Es stellt eine der grössten Wahrheiten dar, aber es geht mit diesem Ausdruck wie mit allen eigentlich grossen Wahrheiten, richtig verstanden bedeuten sie etwas Universelles, etwas Gewaltiges; nur allzu leicht können sie aber missverstanden werden, und dieser insbesondere. Er ist niemals so gemeint gewesen in ursprünglichem Sinne, das der Mensch sein alltägliches Selbst betrachten soll; auch niemals so, dass der Mensch die Summe alles Wissens in sich selber finden könne. Wenn wir ihn richtig verstehen, so, bedeutet er eine Aufforderung, das Selbst, das höchste Selbst des Menschen zu erkennen. Wo ist das höchste Selbst des Menschen? Wir können uns durch einen Vergleich klar machen, wo dieses höchste Selbst ist, und was dieser Spruch bedeutet. Gewiss, mit uns wir nicht Augen, wir könnten unmöglich das Licht um uns herum wahrnehmen, aber niemals und das gilt als ebenso sicher - niemals könnten wir Augen haben, wenn nicht das den Raum durchflutende Sonnenlicht erst diese Augen geschaffen hätte. Aus ursprünglich niederen Organisationen aus einem Lebewesen, das keine Augen hatte, das um sich nur Dunkles hatte, lockte geradezu das Licht erst die Augen heraus. Daraus ist es so tief begründet, was Goethe sagt: „Die Augen sind an Licht und für das Licht gebildet.“ Aber die Augen sind nicht da, um sich selbst zu betrachten.

Wollen wir von Standpunkt der Augen sprechen, so müssen wir sagen, die Augen erfüllen ihren Zweck umso besser, je mehr sie sich selbst vergessen und ihren Schöpfer - das Licht - erkennen. *Herakleitos*

Der Mensch würde nimmermehr durch die Augen die Mission der Augen erfüllen, wenn er hineinblicken könnte in dieses Augeninnere, Selbst dieses sogenannte Innere vergessen - und gerade das, was das Innere geschaffen hat, das höhere Selbst des Auges, das Licht, erkennen, das ist die Aufgabe, die Mission des Auges. Ähnlich verhält es sich mit dem, was der Mensch das gewöhnliche Selbst nennt. Auch das sind nichts anderes als Organe - Werkzeuge - und die Selbsterkenntnis steigt umso höher, je mehr dieses Selbst des Menschen sich vergessen kann, je mehr es gewahrt, dass in der Außenwelt ebenso das Geisteslicht ist, das unsere geistigen Augen geschaffen hat, und noch fortwährend schafft. Daher ist mit Selbsterkenntnis, wo es richtig verstanden wird, Selbstentwicklung gemeint; dies müssen wir in Hintergrund sehen, wenn wir heute ein Thema, wichtig für den Menschen wie wenige, betrachten wollen, ein Thema der Selbsterkenntnis im höchsten Sinn des Wortes. Wir wollen den Menschen betrachten von der Geburt bis zum Tode und wollen die ganze Wesenheit des Menschen dabei berücksichtigen. Dann müssen wir allerdings nicht vergessen, dass der Mensch beim Beginn seines physischen Lebens bereits etwas mitbringt, das er uns nicht wie etwas neu gebildetes entgegentritt, sondern wie ein Wesen, das schon wiederholte Erlebnisse hinter sich hat und in diesen Erlebnissen sich den Grundcharakter seiner Individualität bereits geholt hat. Wollen wir verstehen, was der Mensch bei seiner Geburt sich mitbringt, so müssen wir den Menschen betrachten nach dem Tode; denn daraus wird sich was ergeben, was sich der Mensch durch den Zeitraum von Tode bis zu einer neuen Geburt aufbewahrt, um es bei der neuen Geburt mitzubringen. Erinnern wir uns was geschieht, wenn der Mensch stirbt. Dann hinterlässt er den physischen Leichnam. Der wesentliche Unterschied zwischen Tod und Schlaf ist der, dass der Mensch in Schlaf in Dichte liegt mit dem physischen und dem Ätherleib und dass nur herangezogen ist der Astralleib mit dem, was wir das Ich nennen.

Ebenso wie die Kieselsteine nicht von selbst aus Palast mauerwerk herauslaufen, so brauchen die physischen Kräfte des Ätherleibes als inneren

Architekten. Er ist mit dem Menschen verbunden und erhält von der Geburt bis zum Tode den Zusammenhang der physischen Kräfte und Stoffe; er rettet jeden Augenblick die chemische Mischung vor dem Verfall. Jetzt im Tode hebt er sich wirklich heraus und daher bleibt der physische Teil als der verfallende Leichnam zurück. Im Schlafe also geht nur der Astralleib als der Träger von Lust und Leid, Begierden und Affekten und dann das Ich aus dem physischen Leib heraus; im Tode trennt sich nun noch der Aetherleib heraus und ist eine Weile mit dem Astralleib und dem Ich zusammen. Dies ist ein wichtiger Augenblick im Dasein des Menschen. In diesem Augenblick geht vor der menschlichen Seele blitzschnell die Erinnerung an das ganze bisherige Erdenleben vorüber - von der Geburt bis zum Tode - wie ein großes Tableau; dieses Tableau stellt sich wie ein Gemälde dar; alles was uns mit Lust und Leid verknüpft hat, das empfinden wir in diesem Augenblicke nicht.

Wie wir bei einem Gemälde nicht den Delikatess fühlen, so fühlen wir auch dabei nicht den Schmerz und all das Leid, die Lust oder Freude die da an uns vorbeigleiten. Wie objektive Betrachter stehen wir da dem verflochtenen Leben gegenüber. Dann kommt der Zeitpunkt, wo sich auch der Aetherleib herauszieht aus Astralleib und Ich und sich auflöst in Allgewein, die Welt durchflutenden Weltether. Aber etwas bleibt da von dem Aetherleib zurück; das ist eine Art Ausgang aus dem ganzen bisherigen Leben. Das Tableau verliert sich und löst sich auf; aber wie wenn wir in einem Buche einen kurzen Auszug machen, so bleibt hier wie eine Art Essenz durch die ganzen folgenden Wege mit dem Menschen vereinigt; es gleicher geht also an wir uns eines klar machen: neben dieser Essenz von Aetherleib bleibt, wenn auch wenig, nur gleichsam ein Kraftpunkt - auch eine Essenz von dem physischen Leib des Menschen zurück - nicht dass es ein physisches Auge als selbstverständlich sehen kann, sondern etwas wie ein Kraftzentrum das ist mit dem Lebensleib ebenfalls verbunden, und das gibt dem physischen Leibe gerade die menschliche Form. - Dann geht der Mensch durch einen Zustande

stand durch, indem er sich allmählich den Zusammenhängen mit der physischen Welt abgewöhnt.

Jetzt ist nach dem Tode der Astralleib des Menschen da. Und was hier zu machen, welches Leben jetzt der Astralleib führt, stellen wir uns vor die Seele; alles, was der Mensch auch an den niedrigsten Genüssen erlebt, bleibt an seinem Astralleib haften.

Der physische Leib fühlt nicht die Freude und hat auch keine Begierde; er ist die Werkzeug des Astralleibes, und der hat daran seine Freude und seinen Genuss.

Wenn wir z. B. einen Feinschmecker vor uns haben, so hat nicht sein physischer Leib Genuss an den Genussmitteln, sondern der Astralleib empfindet, indem er sich des physischen Werkzeuges zum Genuss bedient. Die Saht zu genießen, bleibt auch, wenn er den physischen Leib abgelegt hat; nur die Werkzeuge fehlen jetzt. Daraus sehen wir die Natur, wie der Astralleib jetzt nach dem Tode lebt. Es ist so, wie wenn sie durch eine Gegend gehen, lechzend vor Durst, aber diesen Durst nicht befriedigen können weil weit und breit keine Quelle ist. Aus einem andern Grunde in ähnlicher Weise empfindet der Astralleib alle gegierigen, Genussucht, Affekte, die er früher gehabt hat, als einen brennenden Durst - nicht, weil die Dinge nicht da sind, sondern weil ihm die Organe fehlen, um den Genuss zu befriedigen. Gerade deshalb haben die Religionen die Feuerqualen, die der Mensch nach dem Tode zu bestehen hat, als Beispiel dafür hingestellt.

Bis sich der Astralleib seinen Zusammenhang mit den physischen abgewöhnt hat, solange bleibt er in Kamaloca, wo sich der Astralleib nach und nach freimachen muss von dem, was ihm zugeströmt ist, während er den physischen Leib hatte. Ein Mensch, der schon in diesem Leben seine Affekte gelütert hat, der nicht sehr an den rohen Genüssen der Nahrungsmittel, sondern an dem Kunstschönen oder an der Geistigkeit seiner Gefühle findet, der wird sich sein Kamaloca abkürzen; ein Mensch, der sich aber nur befriedigen kann durch die Anwendung dessen, was ihm die physischen Werk-

souge geben können, wird lange in der Sphäre des brennenden Ätherischen Lebens und dieser Zustand endet damit, dass alles, was der Mensch in seinem Astralkörper noch nicht vergeistigt hat, wie eine Art von Leichnam von Astralleibe abfällt, wie der Äther- und der physische Leib abgefallen sind; und umso mehr muss abfallen, je weniger er seinen Astralkörper geistert hat und gereinigt hat. Daher wird später eine geläuterte Natur viel mitnehmen von ihrem Astralleibe und zu dem hinzufügen, was wir die Essenz des physischen und des Ätherleibemannen. Mit diesen drei Essenzen geht das Ich nun ein in die eigentliche geistige Welt und in dieser geistigen Welt hat das Ich auszubilden alles, was es hier während dieses Lebens erlebt und erworben hat.

Sie brauchen nur daran zu denken, dass der Eine schon mit grossen Anlagen in das Welt-~~leben~~ Leben hineinkommt, als ganz junges Kind Anlagen hat, die wir nur herauszuholen brauchen, die hat er, weil er während des Aufenthaltes in Deyachen seine Erfahrungen ausgebildet hat, die zu Fähigkeiten und Anlagen während dieser Zeit umgewandelt worden sind. Im Laufe eines jeden Erdenlebens bringt der Mensch etwas Neues hinzu zu den drei Essenzen seiner Leiber. Ein Mensch, der als ein besonders begabter Mensch geboren wird, hat seine früheren Leben gut angewendet, hat in seinen verfloßenen Erdenleben viele Blätter wie zu einem Buche zusammengelagt und darin stehen die Erfahrungen und Errungenschaften seiner früheren Erdenleben. Damit tritt der Mensch in/ ein neues Leben ein; er erhält einen physischen Leib von seinen physischen Vorfahren. Dieser Wesenskern, der sich aus den früheren Erlebnissen die Früchte mitbringt, wird zu der Familie hingezogen, die ihm die physischen Merkmale geben kann, die ihn befähigen, seine individuelle Anlage, die er sich früher erworben hat, zu gebrauchen. Nicht sind es die Vererbungsmerkmale, die des Menschen Handeln und Fähigkeiten ausmachen, die liefern nur die Werkzeuge, aber die Werkzeuge müssen da sein. Wie der Klaviervirtuose in einem Instrument, so muss die Individualität, wenn sie von einem neuen physischen Leibe umhüllt wird

in diesen die richtigen Werkzeuge finden, um sich in der physischen Welt in der richtigen Weise zum Ausdruck zu bringen, zu können. Daher die Täuschung, als ob nur physische Vererbung vorliege; gewisse liegt sie vor, aber nur weil die Individualität sich zu den Eltern hingezogen fühlt, die ihm die geeigneten Werkzeuge geben können. Alles, von dem wir gesagt haben, dass es im Laufe der Zeit abgeworfen werden ist, muss sich in derselben Weise wieder um den Menschen herum kristallisieren; alles das erhält der Mensch wiederum neu, damit er im weiteren Leben von neuem zur Läuterung seiner Wesenheit beitragen kann. Für die erste Hälfte des menschlichen Lebens haben wir schon die Bausteine zusammengetragen; wir werden etwas zu wiederholen haben für den zweiten Teil des menschlichen Lebenslaufes, um zu sehen, wie der physische, Aether- und Astralleib im ersten Teil des menschlichen Lebenslaufes sich entwickeln und Glück und Inhalt des menschlichen Lebens davon abhängen. Ein wichtiges Kapitel, das wir allerdings so auffassen müssen, dass es grosse Gesetze hinstellt, die vielfach Abänderung erfahren; - aber in grossen Umrissen gilt es und nur, wer die Gesetze kennt, und sie immer zu beachten versteht, wird sich in der richtigen Weise in den Lebenslauf einfügen, wird seiner Bestimmung immer klarer und klarer entgegengehen können.

Beginnen wir bei der Menschen Geburt. Wir haben schon davon gesprochen, dass bei der physischen Geburt eigentlich nur erst sein physischer Leib völlig geboren wird, der bis dahin von der physischen Mutterhülle umgeben wurde. Da haben sich alle Organe nur dadurch, entwickelt, dass der Mensch bis zur physischen Geburt gegen alle Seiten geschützt ist und es ist, wie wenn der Mensch da die physische Mutterhülle zurückstösst, und sein physischer Leib ist jetzt allein erst den Wirkungen der physischen Elemente ausgesetzt. Nach dieser Geburt ist noch nicht der Aetherleib und noch weniger der Astralleib geboren; diese sind noch eingehüllt von einer Aether- und einer Astralhülle. Wie eine Schale, die nur für das geistige Auge des Menschen sichtbar ist, umgibt eine astrale und eine ätherische Hülle den Menschen die

eine ätherische Hülle den Menschen, die nicht seiner eigenen Natur angehö-  
ren, die ihn schützen und einhüllen. Die Ätherhülle umgibt den Menschen  
bis zum 7. Jahre, der Zeit des Zahnwechsels. Da erst wird der Ätherleib  
geboren; da erst wird die Ätherhülle zurückgedrängt wie die physische  
Hülle bei der physischen Geburt; und mit der Geschlechtsreife wird erst  
der Astralleib der äußeren Welt vollständig ausgesetzt.

Wir müssen uns klar machen, dass in den ersten 7 Jahren des  
Lebens nur jene Essenz, die wir die Essenz des physischen Leibes nennen,  
vollständig frei wirkt, dass sie die physische Form gibt; sie leitet die  
physische Struktur ein. Die Organe wachsen in der Außenwelt heran, dass  
sie ihre Form, ihre Anlage haben und nur noch weiter wachsen brauchen. Wir  
müssen daher alles in seine Umgebung bringen, was die Struktur des phy-  
sischen Leibes in der allerbesten Weise entfalten kann.

Daher führten wir 2 Zauberworte dafür ein: 1.) Nachahmung  
und 2.) Bois toi oder Vorbild. Alles was um das Kind herum ist, wird von  
ihm nachgesehen, und diese Nachahmung lockt die inneren Organe zu ihrer  
Form. Wenn auch das Gehirn mit dem 7. Jahre noch sehr unvollkommen ist, die  
Richtung hat es doch erhalten, und was ihm bis dahin verenthalten ist, kann  
es später nicht mehr nachholen. In den Zähnen macht das physische Prinzip  
gleichem Schluss, denn es ist das Prinzip des Gestaltens, des Formens;  
so wie die Zähne an anschaulichsten zeigen, dass die Glieder sich consoli-  
diert haben, so sind auch die anderen, weichen Organe bestimmt. Das wird  
Licht wirkt und lockt die Kraft des Auges an die Oberfläche. Wir haben  
erkannt, dass es gut ist, das Kinde nicht möglichst fertige Sachen und  
Derartiges zu geben; wir haben erkannt, dass ein gesundes Kind nur für eine  
kurze Zeit daran Gefallen findet. Dagegen hat es seine Freude daran, wenn  
Sie eine Serviette zusammenbinden und mit Tintenkleckern Augen und Ohren  
suchen und ihr als Spielzeug geben. Wie ein Muskel nur stark wird, inso-  
fern er angewendet wird, so ist es auch hier; jetzt muss das Kind arbeiten,  
und das in der Phantasie anfertigen, was es nicht hat. Da wird der innere

organische Aufbau bewirkt, und es ist daher von besonderer Bedeutung, dass man das Kind innerlich arbeiten lässt - in eine Umgebung bringt, wo die Organe durchlebt mit Freude und Lust und Genuss an der Umgebung. Das stellt Kraft dar für die Bildung der Organe; und durch nichts kann man die Organe mehr ruinieren, als dass man dem Kinde nicht das Richtige dazu zuführt. Die Phantasie, die in ihm tätig ist, arbeitet an den Formen seiner Organe, und nichts wäre verfehlter als wenn man durch eine falsche Anbahnung das Kind zu ein lustloses Dasein gewöhnen wollte. Freude ist der Praktiker in den ersten Lebensjahren und die gesunden Lebensinstinkte sind die Hilfer, die man nur nicht verderben soll.

Die richtige Nahrung des Kinde gereicht, wird bewirken, dass das Kind Lust an der Ernährung bekommt, die ihm freuet, falsche Nahrung wird das Kind krank machen. Für jede Stufe, für alles weist die Geisteswissenschaft da die nötigen Dinge. So müssen wir uns darüber klar sein, dass in den ersten 7 Jahren das Gattungsgemisse vorzugsweise herauskommt; denn das physische Prinzip arbeitet an dem Menschen und ungestört müssen wir das Kind arbeiten lassen.

Bei der Ernährungsfrage tritt ein innerer Zusammenhang hervor zwischen der Muttermilch und dem Kinde, der sich dadurch ausdrückt, dass in den ersten Lebensjahren geradezu ein geistiges Verhältnis zwischen der Mutter und dem Kind besteht, und eine Mutter, die ihr Kind selbst nährt, beachtet das. In der Muttermilch ist nicht bloss, was physisch und chemisch ist, es ist etwas, was geistig verwandt ist mit dem Kinde. Der Geisteswissenschaftler sieht das etwas, was aus dem Aetherleib der Mutter herausgehoben ist, und weil der Aetherleib des Kinde noch angeboren ist, so verträgt er in den ersten Zeiten insbesondere nur das, was schon durch einen anderen Aetherleib zubereitet ist. Es besteht ein inniger Kontakt zwischen dem, was das Kind braucht und dem, was ihm die Mutter selbst reicht. 10 - 20 % derjenigen Kinder sterben, die von der eigenen Mutter genährt werden, dagegen 30 - 50 % von denen, die von Fremden genährt werden. Darin sehen Sie



den Zusammenhang zwischen den Lebensleibern, und es ist ein Artcharakter, der sich in den ersten Lebensjahren physikalisch zum Ausdruck bringt; das mehr Gattungsmässige bildet sich heran, konsolidiert sich, wird fest, gibt ihm den Charakter, durch den er einen bestimmten Geschlecht anlehrt.

Die Familienzüge prägen sich erst von dieser Zeit an auf seinem Antlitz aus.

Die Zeit von 7. bis 14. Jahre ist die, für die wir schon die beiden Eckbegriffe „Nachahmung“ und „Autorität“ angeführt haben. Der Mensch braucht in dieser Zeit einen anderen Menschen, der für ihn die Vermittlung alles Guten, Schönen und Weisen ist; er braucht einen Menschen überhaupt, in dem er die Grundsätze und Lehren vorfindet. Mit Moralpredigten ist in dieser Zeit viel weniger getan, als wenn Sie den Kind Vorbilder einführen, die dem Kinde den Weg zum Glymp hinaus zeigen. Für die ganze spätere Zeit ist für den Menschen von Bedeutung, wenn er jetzt einen Menschen neben sich sieht, für den er eine tiefe Achtung hat; selbstverständliche Nachfolge ist es, um die es sich da handelt. Daher müssen wir den Geschichtsunterricht so einrichten, dass wir die Weisheit und verkörperte Charakterstärke in Bilde dem Kinde vor Augen führen, und von Artcharakter geht es über mehr zu einem Spezialcharakter, was nicht mehr mit der Verfahrensreihe zusammenhängt. Aus der Nachahmung der Eltern wird die Nachahmung der fremden Art.

Der Gesichtskreis erweitert sich über das Familienhafte hinaus, wir müssen Menschen in die Nähe des Kindes bringen, damit der Aetherleib sich weiter ausbreiten kann, über das Artgenosse hinaus. Während bis zu zum Zahnwechsel das sich ausprägt, was dem Menschen in die Familie hinein stellt, bekommen die Gassen jetzt ihren Charakter; das was dem Menschen zu einem besonderen Menschen macht, prägt sich aus, wenn der Mensch hinaustritt aus dem Kreis der Familie; denn jetzt ist die Aetherhülle verschlagen. Nun kann auf den Aetherleib gewirkt werden, wenn in der Kindes Umgebung solche Menschen sind, die durch das, was sie in sich selber tragen, solche Eigen-

schaften ausbilden können, die im Aetherleib des Kindes aufgezogen, eichert  
 liegen und jene Grundlagen, die der Mensch als Frucht seiner früheren  
 Inkarnation in seinem Aetherleib mitgenommen hatte, entwickeln sie sich jetzt  
 wo nach dem 7. Jahre der Aetherleib nach allen Seiten frei ist. Daher muss  
 der Erzieher vorzüglich etwas zur Bekräftigung und nicht darauf pochen; dies  
 sind die richtigen Erziehungsgrundsätze, sondern auf das sehen, was das  
 Kind mitgebracht hat; denn jetzt müssen durch den frei gewordenen Aether-  
 leib nach allen Seiten die Organe erstarken und sich vergrößern; während  
 bis zum 7. Jahre die physischen Organe durch physische Kräfte ausgearbei-  
 tet und plastisch gestaltet wurden, haben wir jetzt in diesen sich ver-  
 größernden Organen Gewissen, Moral, Tatkraft, all die ästhetischen Eigen-  
 schaften hineinzuarbeiten, alles, was bildhaft ist, was mit der reineren  
 geistigen Freude an der Natur zusammenhängt, müssen wir hineingraben; denn  
 das muss so fest im Menschen sitzen, dass es im Aetherleib haftet. Einen  
 festen Charakter kann der Mensch nur haben, wenn er so seinen Aetherleib  
 frei entwickeln kann, und ein Erzieher muss sich in dieser Zeit dagegen  
 hast es nicht zu tun mit etwas, das da formen kann, wie du willst, son-  
 dern du kennst da etwas für das ganze Leben verderben, wenn du nicht er-  
 lauschest, was aus dem früheren Aetherleib herübergekommen ist. Daher müs-  
 sen auch die physischen Übungen so ausgeübt sein, dass in der Kind die  
 Gefühl des Erstarkens, des Vernehmlichwerdens lebt. „Ich werde größer“  
 „Ich wachse“ muss eine moralische, nicht bloße physische Entdeckung in  
 Kind sein, das arbeitet ebenso plastisch an Aetherleib, wie das physische  
 Prinzip an physischen Leibe - und wie, während die physische Mutterhülle  
 den physischen Leib umgibt, die physischen Organe sich ausbildet, so umgibt  
 die astrale Hülle noch die astralen Eigenschaften, die der Mensch sich  
 mitbringt; die bilden sich zunächst in der astralen Hülle und erst mit der  
 Geschlechtsreife tritt der Mensch mit einem freien Aetherleib aus entgegen.  
 Jetzt erst kann Urteil, Kritik und Begriffsteilnahme hineingreifen. In einem  
 früheren Lebensalter würde ihn das viel zu früh gegeben werden. Der Mensch

sollte in seinen früheren Lebensjahre noch kein Bekenntnis haben; denn das kann er sich erst bilden, wenn sein Astralleib geboren ist. Vorher soll er aufpassen zu dem Bekannten, was er glauben soll; denn in diesem Zeitalter sich das selbst bestimmen, gibt eine astrale Karrikatur. Von okkulten Standpunkt ist es unglaublich, wenn der junge Mensch veranlaßt wird, irgendein Bekenntnis schon zu haben. Es ist nicht möglich und entwicklungs-widrig, wenn ein Kind in diesem Zeitalter es für möglich hält zu sagen: „Ich habe ein eigenes Glaubensbekenntnis“. Das ist ein Zeichen, dass etwas in der Erziehung des betreffenden Menschen verkehrt worden ist, dass er nicht jene große Kraft in sich hat ausbilden können, die gerade unter dem Eindruck der berechtigten Autorität heranreift. Der Astralleib wird in dieser Zeit geboren und langsam und allmählich hat in dieser Zeit von 14. Jahre ab das Urteil heranzureifen, das zum Bekenntnis führt. Das ist die Zeit, wo religiöse moralische Empfindungen, wo künstlerische Erregenschaften in seinem Anlitz sich ausprägen. Dadurch kann er frei und als einzelnes Individuum der Welt gegenüber treten. Das dauert bis zum 21. oder 23. Jahre. Es ist ein wichtiger Moment, wo mit der Geschlechterreife der Mensch dem Menschen entgegentritt und wie alles Vergängliche ein Gleichnis ist, so ist auch das Gegenüber treten des Männlichen und Weiblichen ein Symbolum. So wie die Liebe zum Einzelnen nach und nach erwacht, so erwachen jetzt überhaupt erst die persönlichen Verhältnisse zur Umgebung; vorher sind es allgemein menschliche Verhältnisse. Eigenes Urteil und eigene Verhältnisse zur Umwelt treten erst jetzt auf. Da kommt im Astralen der Fond heraus, den der Mensch sich mitgebracht hat, und der sich jetzt erst frei entwickeln kann. Alle hohen Ideale, alle schönen Lebenshoffnungen und Lebenserwartungen, die nichts anderes sind als das, was im Astralleib als astraler Fond mitgebracht wird, sind die Kräfte, die da sein müssen; und der Mensch entwickelt sich recht, der seine Lehrzeit so durchmacht, dass er das, was in ihm vorgelegt ist, nach und nach herausbringt, nicht das, was in der Welt ist, sondern, was er sich mitbringt.

Funde sind nicht zu erwarten, die haben sie wohl die Kraft in

Ideale sind nicht da, sondern wir haben sie, weil die Kraft in uns rege ist, die in dieser Zeit jenes Hinausstrebens des Jünglings macht; und nichts ist schlimmer für das spätere Leben, als wenn diese Kräfte bis zum 20. Jahre nicht da wären, die Lebenshoffnung und Lebenssehnsucht sind; denn das sind reale Kräfte; und je mehr wir aus dem heiligen Fund des Inneren herauszubringen imstande sind, desto besser finden wir den sich entwickelnden Menschen. Erst mit dem 23. Jahre ist das alles herausgebracht, und dann kann der Mensch seine Wanderjahre antreten. Da erst ist sein Ich geboren; da tritt er als eine freie Persönlichkeit frei der Welt gegenüber. Jetzt ist das, was sein Ich, seine 4 Glieder, sich zusammengearbeitet haben, in unmittelbarem Umgang mit der Welt. Jetzt wirkt ganz frei ohne dass er ein Inneres erst noch auszubilden braucht, die innere Lebenserfahrung des Menschen, jetzt erst ist er reif, der unmittelbaren Wirklichkeit gegenüber zu treten. Hat er das schon früher getan, so sind die schönsten Anlagen in ihm verdorben; er hat da die Kräfte ertötet, die er als Fund mitgebracht hat. Es ist eine Verhöhnung an der Jugend, wenn wir die Prozesse des Lebens früher wirken lassen. Jetzt reift der Mensch heran und es kommt nun die Zeit, wo er so recht von Leben lernen kann. Er entwickelt sich jetzt nach den sogenannten Meisterjahren hin, die in die Zeit von 23. bis zum 35. Jahre fallen. Nehmen sie den guttunen nicht zu pedantisch. Um das 35. Jahr herum, da liegt das Menschen Lebensmitte, was alle Zeiten, die etwas gewusst haben von der Geisteswissenschaft, als etwas ungeheuer Wichtiges angesehen haben. Denn während bis zum 21. Jahre der Mensch aus seinen drei Leibern herausgeholt hat, was in ihm voranliegt ist, und bis zum 23. Jahre aus der Umgebung herausgeholt hat, was sie ihm frei bieten konnte, beginnt er jetzt frei an seinen Leibern zu arbeiten, zuerst seinen astralen Teil zu festigen. Vorher hat er zu lernen gehabt von der Umgebung und von der Umgebung, jetzt wird sein Urteil so, dass es eine gewisse Trugkraft bekommt für die Umgebung und der Mensch tut wohl, wenn er vorher mit seinem Urteil über die Welt nicht zu stark abschliesst.

Erst gegen das 35. Jahr zu sollten wir unser Urteil verfestigen. Dann wird der Aetherleib ist er dichter und dichter. Haben wir bis dahin geübt, so dürfen wir jetzt ausübend werden. Jetzt fängt unser Urteil an, für die Umgebung etwas zu bedeuten. Jetzt beginnt er sein Urteil in die Welt zu legen, wo es heißt, mitten für die Welt. Man wird aus dem Inneren ein starker, und man können sich die andern nach ihm richten.

Mit dem 35. Jahre beginnt jetzt die Zeit, wo er an den Aetherleib zu verfestigen beginnt, wo die Erfahrungen in einer Art von Weisheit werden können. Mit dem 35. Jahre ist der Zeitpunkt eingetreten, der sich auch im physischen Leben kennzeichnet, wo der Aetherleib und der Aetherleib sich von der Welt zurückziehen. Bis zum 21. Jahre und darüber hinaus wirkt der Aetherleib im Ich, im Blut und Nervensystem.

Da wirkt er wachsend, verfestigend, konsolidierend. Der Mensch bekommt in dieser Beziehung eine gewisse Festigkeit; was sich in seiner Gefühl- und Gedankenwelt richtig kristallisiert, das wird in Einklang und zum Ausdruck bringen in Tat und Geistestätigkeit. Daher können wir diese Zeit auch die Zeit der Ausbildung des Blut- und Nervensystems nennen. Diese Zeit ist physisch abgeschlossen etwa gegen das 35. Jahr zu, wo sich der Aetherleib mehr zurückzieht von den Wirken im inneren physischen Leibe; daher die Eigenart, dass von dieser Mitte an der Mensch allmählich aufhört, sich zu vergrößern, er konsolidiert sich, das Fett fängt an, sich abzulegen und die Muskeln gewinnen an Stärke. Das rührt aber nur davon her, dass der Aetherleib beginnt, sich zurückziehen; daher werden auch die Kräfte des Aetherleibes frei, weil sie nicht mehr an das physische Leibe zu arbeiten haben und es gliedert sich zusammen mit dem, was der Mensch innerlich ausgebildet hat. Da wird der Mensch weise; daher haben die Alten wohl gewusst, dass der Rat eines Menschen im öffentlichen Leben erst dann eine Bedeutung haben kann, wenn der Aetherleib sich zurückzieht von physischen Leibe; dann kann er eintreten ins öffentliche Leben und seine Anlagen haben für Staat und öffentliches Leben eine Bedeutung.

Von 35. Jahre ab zieht sich der Mensch immer mehr ins Innere zurück. Wenn wir auf einen solchen Menschen hinschauen, wird er nicht mehr jene Jugenderwartung und Jugendaehnlichkeit haben; dafür aber hat er seine Urteile, etwas, von dem wir fühlen, dass es eine Kraft ist im öffentlichen Leben.

Nun sehen wir auch, wie diejenigen Kräfte und Fähigkeiten, die an dem Aetherleib hängen, wie das Gedächtnis.....

.....

und nun kommen wir in die Jahre hinein, etwa gegen 50, wo sich das physische Prinzip sich zurückzieht von dem Menschen, immer mehr und mehr Knochenerde absetzt, die Gewebe locker werden; das physische Prinzip verbindet sich mit dem Aetherprinzip immer mehr und das, was <sup>in</sup> Knochen, Muskeln, Blut und Nerven gegungen ist, fängt an, ein eigenes Leben zu entwickeln; geistiger und inner geistiger wird der Mensch. Allerdings muss das dadurch befördert werden, dass die frühere Erziehung in richtiger Weise gelenkt worden ist. Da muss der Astralleib auch etwas haben. Hat der Astralleib keine Jugendfreude gehabt, dann ist dann ist das nicht in ihm, was sich jetzt in den Ätherten Aetherleib eingraben soll, und ist das nicht drinnen, dann kann jene nos mächtige Innenleben sich nicht entwickeln, und es muss das eintreten, was man das Kindischwerden in Alter nennt. Die nicht die frische Kraft in der Jugend bekommen, fangen an auszudorren. Es ist geradezu auch in geisteswissenschaftlicher Beziehung außerordentlich wichtig, das zu beobachten. Die günstigste Zeit für die Geheimlehre ist die Zeit, wenn das 35. Jahr gekommen ist; da werden die Kräfte, die sonst in den Körper hineingehen, freizumachen hat sie als skulpturaler Lehrer zur Verfügung und kann mit ihnen arbeiten. Es ist daher ein besonderes günstiges karmisches Geschick, dass der Mensch nicht zu spät zur skulpturalen Entwicklung kommt. Solange der Mensch noch damit zu tun hat, seine Kräfte nach aussen zu richten, solange kann er sie nicht nach innen richten. Daher muss der Zeitunkt um das 35. Jahr herum als ein Karmikat uns unkt angesehen werden. In der ersten Hälfte

des Lebens hat sich alles schon zu einem rythmischen Gang entwickelt, aber in der zweiten Hälfte sind die Grenzen nicht mehr so bestimmt, obwohl in der Geheimwissenschaft Grenzen immer angegeben werden sind; aber diese sind ungenau. - Wir arbeiten da der Zukunft erst entgegen. Was der Mensch in der höheren Altersstufe in seinem Innern erst ausgebildet, wird in der Zukunft Organ und Körper schaffend sein; das wird auch in Weiterkommen später mitwirken. Da wird in der Zukunft etwas sein, was wir in der ersten Hälfte jetzt schon beobachten können. Diese Einteilung hat vielleicht wesentlich für die Jugend etwas Bedrückendes, aber wer die Prinzipien, die die Geisteswissenschaft geben kann, wirklich in sich aufnimmt, kann das nicht mehr empfinden. Wenn Sie das Leben von einem hohen Standpunkt überschauen, werden Sie sehen, dass gerade durch eine solche Betrachtung des Lebens der Mensch zum richtigen Gebrauch und der Praxis des Lebens hingeführt wird. Der Mensch wird die Resignation überlassen, zu warten, bis er die Organe hat, in einer späteren Schicht richtig zu wirken.

---